

**Bundesverband**



**Tierschutz e.V.**

*Magazin des Bundesverband Tierschutz e.V.  
Ausgabe 2/2026*

## *Berührende Pferdeschicksale*



# Inhalt

|                                                                                                   |          |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| Titelthema<br>Besuch bei unseren Patenpferden im Wendland                                         | Seite 4  |
| Die Geschichte von Fee geht weiter<br>Emotionales Wiedersehen auf dem Kastanienhof                | Seite 6  |
| Jubiläum<br>Über 45 Jahre Mitglied im BVT                                                         | Seite 6  |
| Interview mit Psychologin Prof. Dr. Andrea Beetz<br>Das öffentliche Sterben eines Buckelwals      | Seite 9  |
| Unser Notfalltaler-Fonds<br>Hier ist Ihre Unterstützung gefragt                                   | Seite 12 |
| Tierschutzpolitik<br>Tiertransporte gehen auch bei Hitze weiter                                   | Seite 13 |
| Jugendliches Tierschutz-Engagement<br>Zwei Siebtklässler starten Petition gegen Massentierhaltung | Seite 14 |
| Tierheim Wesel<br>Warum Verantwortung schon bei der Anschaffung eines Tieres beginnt              | Seite 16 |
| Quo vadis, Turteltaube<br>Das leise Verschwinden einer Art                                        | Seite 18 |
| Auslandstierschutz<br>Wie Kan zum LKW-Beifahrer wurde                                             | Seite 22 |
| Von unseren Beiratsmitgliedern<br>Einsatz im spanischen Tierheim                                  | Seite 25 |
| Lucys aufregende Welt<br>„...und wer ist eigentlich mein Frauchen?“                               | Seite 26 |

## Impressum

Tierschutz-Magazin des Bundesverband Tierschutz e.V.  
Herausgeber: Bundesverband Tierschutz e.V., Karlstraße 23, 47443 Moers  
Tel. 02841 / 252 44, E-Mail: [office@bv-tierschutz.de](mailto:office@bv-tierschutz.de), Webseite: [www.bv-tierschutz.de](http://www.bv-tierschutz.de)  
Redaktion: Verantwortliche Redakteurin i.S.d.P.: Claudia Lotz  
Pressestelle, Tel. 0331 / 235 411 47, E-Mail: [lotz@bv-tierschutz.de](mailto:lotz@bv-tierschutz.de)  
Fotos: Bundesverband Tierschutz e.V., Tierheim Wesel, Illustration Seite 26 © Ronja Sievers,  
Seite 18, Seite 19 unten und Seite 20 © Ben Metzger, Seite 19 oben © Ralf Thierfelder, Seite 19 mitte © BirdLife Malta,  
Seite 21 © Mathias Schäf, Seiten 22-24 in Zusammenarbeit mit Marianne Brass, Freie Tierhilfe e.V.  
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Recyclingpapier mit „blauem Engel“, Auflage ca. 2.500 Exemplare  
Kontakt Tierheim Wesel: An der Lackfabrik 4, 46485 Wesel  
Tel. 0281 / 566 99, E-Mail: [info@tierheim-wesel.de](mailto:info@tierheim-wesel.de), Webseite: [www.tierheim-wesel.de](http://www.tierheim-wesel.de)

***Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!***

**Spendenkonto DE72 3545 0000 1101 0103 69**

**Spendenkonto Tierheim Wesel DE49 3565 0000 0000 3001 86**

---



Unser Lebensstil trägt zum Sterben der Arten bei – eine Tatsache, der sich die Menschen je nach Verantwortungsbewusstsein, Engagement für den Erhalt von Natur und belebter Umwelt unterschiedlich stellen. Doch im heimischen Umfeld Zeuge zu werden wie eine Art schwindet, still und leise, löst tiefe Betroffenheit aus. Dr. Antje Oldenburg, seit September Beiratsmitglied im BVT, lebt seit neun Jahren im niedersächsischen Ahlden. Vor drei Jahren fiel der Naturschützerin auf, dass etwas fehlte auf ihren Streifzügen durch die wunderbare Natur: Das charakteristische turr-turr-turr der Turteltaube war verstummt. Auf den Seiten 18-21 schildert die ehrenamtliche Nabu-Mitarbeiterin, warum die gefiederte Liebesbotin weltweit gefährdet ist und in welchem Maße die Vogeljagd dazu beiträgt.

Nicht mehr gefährdet hingegen sind unsere geretteten Pferde, die heute artgerecht und liebevoll versorgt im Wendland leben. Eines unserer Patentiere ist die Ponystute Fee, deren berührende Geschichte wir Ihnen in den vergangenen Magazinen bereits erzählt haben. Durch einen Zufall stieß nun die frühere Besitzerin auf ein Foto unseres zweiten Vorsitzenden, Oliver Vogelmann-Kopf, mit Fee, nachdem er sein Patenpferdchen in Niedersachsen besucht hatte. Lesen Sie, wie sich Fee und die 29-jährige Almedina nach Jahren der Trennung so überraschend wiederfanden und warum sich die Wege der beiden überhaupt getrennt hatten (Seite 4-8).

## Vorwort

---

Um Trennung geht es auch in unserem interessanten Interview, beginnend ab Seite 9. Wir haben die Psychologin Prof. Dr. Andrea Beetz um Einschätzung gebeten, warum so viele Menschen sich das Schicksal des festliegenden Buckelwals so zu Herzen nahmen, dass selbst Morddrohungen gegen Politiker geäußert wurden.

Weiter erzählen wir Ihnen, wie zwei Freunde aus einer Wald-dorfschule bei Hamburg eine Petition gegen die Massentierhaltung starteten und eine Studentin uns schweren Herzens um Hilfe bat, weil ihre beiden geliebten Tiere gleichzeitig erkrankten und sie um ihr Leben fürchtete. Für Unterstützungen, wie sie Elisabeth durch uns erhielt, ist unser Notfallteller-Fonds da, den wir dank Ihrer Hilfe aufgebaut haben und weiter ausbauen möchten.

Und nun meine große Bitte zum Schluss dieses Vorwortes an Sie: Könnten Sie sich vorstellen, einer jungen Hündin aus Spanien zu helfen, die aufgrund eines alten Knochenbruchs nicht richtig laufen kann und physiotherapeutisch behandelt werden müsste? Nirwana bräuchte dringend eine Pflegestelle in Deutschland. Doch lesen Sie ab Seite 22 selbst, warum die zauberhafte Junghündin in Not geriet und was Sie tun können, um ihrem Leben eine neue Wendung zu geben.

Herzlichst,

*Claudia Lotz*

Ihre  
Claudia Lotz



## Besuch bei unseren Patenpferden im Wendland

**Sonne und Regenschauer begleiten uns auf der Fahrt ins Wendland. Wir haben Brandenburg hinter uns gelassen, die Landesgrenze nach Niedersachsen überquert und genießen den Weitblick auf die Felder, die in Blühstreifen übergehen. Für die Bewirtschaftung der Ackerrandstreifen können Landwirte Fördermittel beantragen, wenn sie die Flächen entsprechend der Vorgaben bewirtschaften. Das Ziel ist die Verbesserung der Bodendiversität und der Artenvielfalt. Insekten und Schmetterlinge freuen sich über Mohnblumen, Kornblumen, Kamille, Scharfgarbe, Ölrettich, Gelbsenf, Borretsch, Mariendistel, Rot- und Weißklee – und wir uns über die ungeheure Vielfalt an Farben, Blüten und Düften, die tatsächlich durch das geöffnete Autofenster dringen.**

Je näher wir dem Kastanienhof in Thunpadel OT Karwitz im Wendland kommen, desto häufiger sehen wir Pferde mit Fohlen auf den Weiden, eine perfekte Einstimmung auf unseren Besuch.

Annette Lange ist unsere Ansprechpartnerin des Pferdehofes, der seit Jahrzehnten im Besitz der Familie Lange ist. Nach dem Tod ihres Vaters, den ich vor über 30 Jahren als innig den Pferden verbundenen Menschen kennengelernt habe, führt die Reiterin den Kastanienhof. In dem alten niedersächsischen Fachwerkhof lebt sie gemeinsam mit ihrer Mutter und einer Jagdhündin, die uns freundlich begrüßt. Wir werden ins Haus gebeten, zu Kaffee und selbstgebackenem Kuchen eingeladen und halten ein wenig Rückschau. Die ersten Pferde, die der damals noch junge Familienvater Hans-Hermann Lange aufnahm, wurden vom Bund gegen Missbrauch der Tiere (bmt) aus schlechten Haltungen gerettet und ins Wendland gebracht. Die meisten Pferde kenne ich noch aus meinen Zeiten beim bmt und freue mich besonders, dass der alte Alberto noch lebt und es auch der Mulistute Mary gut geht, für deren Aufnahme ich damals mitverantwortlich war.

Heute steht Mary mit dem schwarzen Tinker und unserem Maultier Pedro auf einer Weide. Die ersten Vergesellschaftungsversuche verliefen schwierig, Tinker und Mary bildeten ein Gespann, das keinen Dritten duldete. Immer wieder wurde Pedro von beiden vertrieben, er hielt sich abseits und Annette Lange erwog bereits, den Wallach in eine andere Gruppe zu integrieren, als das Eis brach. Plötzlich gestattete die Mulistute Mary seine Nähe und auch der Rappe begann, Interesse an dem freundlichen Neuzugang zu zeigen.

Sieben Hektar Pacht- und Eigenland gehören zum Kastanienhof. Vier Weiden liegen nahe am Haus, die anderen etwas entfernter. Der Tinker, Mary und Pedro werden bewusst auf der hausnahen Weide gehalten, weil die drei abends in den Stall kommen. Der Grund: Die Weiden sind sehr fettreich, bei durchgehendem Zugang zum Gras könnte sich das Risiko für Hufrehe erhöhen.



BVT-Vorsitzende Claudia Lotz mit Pedro

Anders als Pedro, den wir im September von seinem Schicksal als „Reitpony“ auf Großveranstaltungen eingesetzt zu werden, befreien konnten, stammen der Rappe Davinci, der Fuchs Felix und die alte Ponystute Fee von einem Pferdegutshof, der sich hilfesuchend an uns wandte, weil die Gründerin die Unterhaltskosten für die geretteten Pferde nicht mehr tragen konnte. Wir haben ausführlich über die Schicksale der Pferde im Magazin 1/2025 berichtet und auch erzählt, dass Fee Opfer einer Tierquälerei wurde.

Umso berührender jetzt, dass die Ponystute trotz ihrer belastenden Erfahrungen mit Menschen voller Vertrauen auf uns zukommt. Die schmale Fee lehnt sich mit ihrem Körper an Oliver, als spürte sie, wie groß sein Herz für Pferde ist. „Na, du Tapfere“, sagt er leise und streichelt vorsichtig ihren Hals. Der zweite BVT-Vorsitzende weiß um ihre schreckliche Geschichte, Tierquäler stahlen sie von der Weide, banden sie im Wald so an einen Strick, dass sie sich bei Bewegung strangulieren musste. Sie wäre verendet, wenn die Tierschützerinnen um den ehemaligen Gnadenbrothof bei Stade nicht mit Suchtrupps in die umliegenden Wälder ausgeschwärmt wären, um das – vermeintlich ausgebrochene – Pony zu suchen.

## Seniorenmüsli für Fee



*Oliver mit seinem Patenpferd Fee*

Doch diese Zeiten sind vorbei, nun wird Fee von ihren Artgenossen geschützt. Die Großpferde, mit denen sie die naturnahe Weide mit altem Baumbestand und Bachlauf teilt, haben die Kleinste und Älteste unter ihnen in ihre großen Pferdeherzen geschlossen. Fee ist, wie viele ältere Pferde, recht schmal. Oft können ältere Tiere, wir kennen das auch von Hunden, die zugeführte Nahrung nicht mehr so verwerten, dass die erwünschte Gewichtszunahme erfolgt. Fee erhält zwei Mal täglich eine Zufütterung aus Seniorenmüsli, Heucobs und Mash, die die Ponystute auch gerne annimmt. Wochen nach unserem Besuch macht sich die Zufütterung schon sichtbar bemerkbar. Darüber hinaus hat sie eine leichte Form von Morbus Cushing (Überschuss von Cortisol aufgrund verschiedener möglicher Ursachen), das ebenfalls häufig bei alten Tieren auftritt und von einer Tierärztin regelmäßig kontrolliert werden muss.



*Annette Lange mit den BVT-Pferden Felix und Davinci*

Gleiches gilt für ihre periodische Augenerkrankung, die sich bei Sonneneinstrahlung verschlimmert. Augensalbe und eine Schutzmaske mindern die Beschwerden, die sich an wolkigen Tagen wie dem heutigen allerdings nicht bemerkbar machen.

Wir sind erleichtert, dass auch Davinci gut von der Gruppe angenommen wurde, auch hier gab es in den ersten Tagen leichte Verstimmungen, weil der Schimmel Nuri bis dahin der einzige Wallach unter den Stuten war und keine Konkurrenz eines Jüngeren dulden wollte. Doch inzwischen verschwendet niemand mehr Gedanken an Machtkämpfe – im Gegenteil: Man ermuntert sich gegenseitig zu einem ausgelassenen Galopp über die Weide, legt die Nüstern aneinander, betreibt Fellpflege und beobachtet gemeinsam, wer da so des Weges kommt. Als wir die Weide betreten, setzt sich die Gruppe geschlossen in Gang, aufmerksam, interessiert und voller Vertrauen in die Menschen, die ihnen endlich nur noch Gutes tun.

Einen Tag nach unserem Besuch schickt uns Annette ein anrührendes Foto (s. Titel): Der schwarze Jasper und die zarte Fee sind ganz vertieft in die Fellpflege, die immer auch mehr ist als das, nämlich Freundschaft.

Wenn Sie uns helfen möchten, die Unterhaltskosten für unsere Pferde zu tragen, dann unterstützen Sie uns bitte mit einer Patenschaft. Patenschaften sind deshalb eine so große Hilfe für uns, weil wir mit regelmäßigen Spenden für die Tiere rechnen können. Für die zwei Großpferde Felix und Davinci, das Pony Fee und das Maultier Pedro zahlen wir ca. 1000 Euro im Monat, hinzu kommen die Kosten für die Tierärztin, Medikamente und den Hufschmied.

Alle Informationen rund um Patenschaften finden Sie auf unserer Homepage.

[www.bv-tierschutz.de](http://www.bv-tierschutz.de)

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!

# Die Geschichte von Fee geht weiter

## Emotionales Wiedersehen auf dem Kastanienhof



Nach unserem Besuch bei den Pferden, den wir Ihnen auf den vorherigen Seiten beschrieben haben, postete Oliver ein Bild von Fee, die sich auf der Weide vertrauensvoll an ihn lehnt. Mit dem Foto wollte der 2. BVT-Vorsitzende auf die Notwendigkeit der Unterstützung hinweisen, denn der Unterhalt von Gnadenbrotpferden ist kostenintensiv.

Ein Tag später erhielt der Rechtsanwalt aus Marburg eine Mail. Die Verfasserin schrieb, dass es sich bei dem abgebildeten Pony möglicherweise um ihr früheres Pony desselben Namens handeln könnte. Almedinas Zeilen lasen sich wie ein Wechselbad der Gefühle: noch nach Jahren Kummer über den Verlust der Stute, Verzweiflung, dass sich die Lebenswege irgendwann verloren hatten – und die leise Hoffnung, dass diese Fee vielleicht ihre so sehr geliebte Fee aus Kindertagen sein könnte?

Oliver gibt die Mail an mich weiter, ich rufe die angegebene Telefonnummer an und spreche lange mit der jungen Frau, einer gebürtigen Bosnierin, die mit ihren Eltern in Köln lebt. Die Pferdebegeisterung hat sie von ihrer Mutter, deren alte Stute damals eng mit Fee befreundet war. Almedina, heute 29 Jahre alt, fährt nach unserem Gespräch zu ihrer Mutter, sucht Fotos von Fee und sich heraus und schickt mir Bilder von dem Pony, das einst auf Springturnieren brilliert hatte. Muskulös, leistungsstark und von der Präsenz eines Großpferdes steht die Stute mit ihrer kindlichen Reiterin vor dem Fotografen. Dieselbe flammenförmige Blesse, dieselben weißen Fesseln an den Hinterläufen – und doch scheint das zerbrechliche wirkende Pony von heute nichts mehr von der Kraft zu haben, die sie in ihrer Jugend so unverletzlich machte.

„Wir waren mehr als ein Team“, sagt Almedina unter Tränen am Telefon. „Wir haben uns vertraut, wir konnten uns aufeinander verlassen. Fee hat mir beigebracht, Verantwortung zu übernehmen.“

Mit fünf Jahren sieht Almedina Fee in einem Stall eines Nettersheimer Pferdebesitzers. Voller Narben von den Übergriffen des größeren Pferdes in der Box, abgemagert. Das Pony sei unverkäuflich, gehe im Reitbetrieb und sei ohnehin keine gute Wahl für ein Mädchen, so der Verkäufer, doch die Fünfjährige bleibt eisern. Kein anderes Pony soll es sein, dieses eine will sie rausholen aus dem Stall und nach drei Wochen steht sie mit ihrer Mutter wieder vor der Box. Zu einem völlig überhöhten Preis, der Reitstallinhaber spürt die Unnachgiebigkeit der Interessentinnen, verkauft er Fee 509, so der Eintrag im Equidenpass.

Die braune Stute erholt sich, nimmt an Gewicht zu, baut Muskeln auf und zeigt schon nach kurzer Zeit, wo ihre Leidenschaft liegt: Mit ihrer Reiterin im Team stark zu sein, Leistung zu zeigen, Hindernisse im Flug zu nehmen. Wenn sie die Stange streift, ärgert sie sich mehr als ihre Reiterin, die Fee so sehr vertraut, dass sie mit zugebundenen Augen, ohne Sattel, nur mit Halfter springt. „Ich konnte Fee immer vertrauen. Sie hätte nicht verweigert, nicht gescheut, sie hat mich einfach sicher getragen“, sagt Almedina. Auf Turnieren flogen die beiden über Oxer & Co, die Kommentatoren begeisterte: „Nur Fliegen ist schöner!“



Die Angebote für das auch in der Dressur ambitionierte Pony kamen von allen Seiten, das fast „überirdisch“ anmutende von Scheichs aus Dubai: „Wir bieten eine Million Euro für dein Superpony“, doch Almedina und mit ihr die Eltern lehnten ab. Die Liebe zwischen Mädchen und Pferd ging vor – und reichte tatsächlich so weit, dass sich Almedina eines schweren Tages zur Trennung durchrang. Denn die 14-Jährige war zu groß geworden und die bewegungsfreudige Fee auf der Weide ohne Aufgabe totunglücklich. Sie langweilte sich, begann zu weben, verlor Lebensfreude.



„Wir fanden eine Familie mit einem fünfjährigen Mädchen in Bremervörde“, erinnert Almedina die Abgabe, die sich in den Folgejahren zu einer verzweifelten Suche wandeln sollte. Die neuen Besitzer gaben Fee nach einiger Zeit und trotz des von ihnen unterzeichneten Schutzvertrages weiter – die nächsten Halter konnte Almedina noch über Facebook recherchieren und bevor sie ihr Pony nach Hause zurückholen konnte, war es fort. Kein Hinweis auf den neuen Aufenthaltsort, die Besitzer, kein Anhaltspunkt, dass Fee weiter auf Turnieren gemeldet war. Auch die FN (Reiterliche Vereinigung in Warendorf) konnte nicht helfen.

„Meine Vorwürfe, sie abgegeben zu haben, selbst wenn ich nur das Beste für mein Pony wollte, sind schrecklich groß. Ich habe zu verantworten, was ihr passiert ist“, sagt Almedina mit Blick auf die Tierquälerei, der die Ponystute vor Jahren zum Opfer fiel.

„Wir hätten Fee von der Familie aus Bremervörde ja zurückgenommen“, erklärt die junge Frau. „Das war die Abmachung. Fee sollte noch einige Jahre mit dem Mädchen aktiv sein dürfen, um sich danach aufs Altenteil zurückzuziehen. Sie hätte noch so schöne Jahre bei uns haben können“, sagt Almedina sehnsüchtig. Ihr früheres Sportpferd ist inzwischen Rentner und sieht ebenso entspannt seinem höheren Alter entgegen wie Tito, der über 35 Kilo schwere Herdenschutzmix aus Bosnien mit 17 Jahren. Sein Kumpel wurde 18 Jahre alt im Hause Bahto.

„Ich reite aus Überzeugung nicht mehr. Wer hat die Pferde gefragt, ob sie unter dem Sattel laufen, ob sie springen oder Dressur gehen wollen?“, stellt sie die rhetorische Frage und kommt dann wieder auf den Punkt zurück, den sie sich nicht verzeiht: „Dass wir es soweit haben kommen lassen“, sagt sie, „das werde ich mir nie verzeihen können.“ Und dann kommt der große Moment: Das Wiedersehen nach 16 Jahren an einem heißen Sommertag im Juni, kurz nach unserem ersten Telefonat. Lassen wir Almedina selbst erzählen:

*Liebe Claudia,*

*Ich kann gar nicht in Worte fassen, was dieser Tag für mich bedeutet hat. Ich möchte dir dafür aus tiefstem Herzen danken! Danke, dass du mir geantwortet hast! Danke, dass du mich ernst genommen hast! Danke, dass du mir geholfen hast, meine Fee wiederzufinden. Und, danke dass du mir diesen Tag ermöglicht hast!*

*Als ich auf den Hof gekommen bin, habe ich zuerst nur Fees Po gesehen – und ich wusste sofort, dass sie es ist. In diesem Moment habe ich angefangen zu weinen.*

*Als ich an ihre Box gegangen bin, habe ich gesagt: „Hallo, meine kleine Fee.“ Sie hat den Kopf nach vorne gestreckt, die Ohren angelegt, sich umgedreht und ist weggegangen. Das hat mir im ersten Moment wirklich das Herz gebrochen und ich konnte meine Tränen überhaupt nicht mehr zurückhalten. Es war wie ein: „Du kommst zu spät, ich kenne dich nicht mehr.“*

*Dann hat Annette gesagt, ich soll zu ihr in die Box gehen. Also bin ich hinein gegangen. Erst war Fee noch etwas zurückhaltend. Und dann passierte etwas, das ich niemals vergessen werde. Auf einmal kam sie auf mich zu, hat sich von mir streicheln lassen, hat ihren Kopf an mir gerieben, lief mir hinterher, als ob sie sagen wollte: so, genug gestraft und dann hat sie mich fühlen lassen wie das kleine Mädchen, das sie mit fünf Jahren bekommen hat.*

*Ich habe so geweint. Vor Glück, vor Erleichterung und weil so viele Erinnerungen auf einmal wieder da waren. Für mich war Fee nie einfach nur ein Pony. Sie hat mir meine Kindheit geschenkt. Sie hat mir Verantwortung beigebracht, Selbstvertrauen gegeben und sie war viele Jahre meine beste Freundin. Als*



*mein Papa oft nicht da war, waren meine Mama, Fee und der Stall meine kleine Welt. Dort habe ich die schönsten Erinnerungen meines Lebens gesammelt.*

*Deshalb bedeutet es mir unendlich viel zu wissen, dass sie heute geliebt wird und Menschen um sich hat, die sie so nehmen wie sie ist. Ich habe auch noch einmal mit Annette darüber gesprochen, dass mein Angebot jederzeit steht, Fee zu mir zu holen, falls irgendwann Not am Mann sein sollte. Anette hat ganz deutlich gesagt, dass Fee dort bleiben kann und dass kein Pferd den Hof verlassen muss.*

*Aber sie hat auch etwas gesagt, das mich sehr bewegt hat. Sie sagte, sie würde lieber eine lebendige Fee den Hof verlassen sehen als irgendwann eine tote. Sie glaubt nicht, dass Fee noch 40 wird, und sie hat erzählt, dass vermutlich schon dieses Jahr drei schwere Abschiede auf sie zukommen werden, weil einige Pferde sehr alt oder krank sind. Sie sagte, wenn ich Fee gerne zu mir holen möchte, würde sie uns nicht im Weg stehen. Wir beide sollten das miteinander besprechen und gemeinsam entscheiden.*

*Vielleicht wäre es einmal ein besonders schöner Abschluss dieser Geschichte – ein Pony, das weitergereicht wurde, das aus schwierigen Verhältnissen kam, durch den Tierschutz gerettet wurde,*

*Liebe erfahren durfte und am Ende noch einmal dort ankommen könnte, wo alles begonnen hat.*

*Egal wie die Zukunft aussieht – ich bin einfach unendlich dankbar, dass du dafür gesorgt hast, dass Fee gerettet wurde und dass ich sie heute wieder in die Arme schließen durfte. Dafür werde ich dir mein Leben lang dankbar sein.*

Von Herzen, Almedina



## Über 45 Jahre Mitglied



Als Annette Liesegang im Datenbestand sieht, dass Almuth Meißner über 45 Jahre Mitglied im Bundesverband Tierschutz e.V. ist, beschließt sie, ihr persönlich zu gratulieren. Die Geschäftsstellenleiterin, seit über 35 Jahren für den Verband tätig, freut sich besonders über Menschen, die dem BVT ihr halbes Leben die Treue halten und damit die Tierschutzarbeit überhaupt erst möglich machen.

Und wenig später steht Annette Liesegang, nach kurzer vorheriger Telefonabsprache, mit einem Blumenstrauß

aus Rosen und Gerbera vor dem Duisburger Einfamilienhaus. Geöffnet wird ihr von Almuth Meißners Sohn, der ihr später auch die Gänse zeigen wird, die in einem umzäunten Areal mit kleinem Flusslauf auf dem Grundstück leben.

Die alte Dame, am 22. Mai 99 Jahre alt geworden, begrüßt Annette Liesegang sehr herzlich und nimmt den Blumenstrauß mit sichtbarer Freude entgegen. Sie erzählt ein wenig aus ihrem Leben, sie war Lehrerin und hielt gemeinsam mit ihrem Ehemann immer Tiere, oft gleichzeitig drei Hunde. Nun gibt es außer den Gänsen keine weiteren Tiere mehr in ihrem Haus – doch diese beiden dürften sich in dem geschützten Areal mit Wasserzugang überaus wohl fühlen, wie die BVT-Geschäftsführerin die artgerechte Haltung lobt.

Almuth Meißner betont ihrerseits, wie froh sie sei, dass es den BVT gäbe, der sich für den Schutz von Tieren einsetze und dies greift Annette Liesegang beim Abschied noch einmal auf und bietet Hilfe bei der Aufnahme der beiden Gänse an, wenn sie vielleicht eines Tages nötig werden sollte.

Wir bedanken uns an dieser Stelle herzlich bei Almuth Meißner für ihr langes Vertrauen in unsere Tierschutzarbeit und wünschen ihr weiterhin alles Gute.

**„Ich bin froh, dass es den BVT gibt, der sich um den Schutz der Tiere kümmert“**

(Almuth Meißner)

# Das öffentliche Sterben eines Buckelwals

## Interview mit der Psychologin Prof Dr. Andrea Beetz

**Am 3. März 2026 wird ein Buckelwal in der Ostsee gesichtet, er strandet in der Timmendorfer Bucht. Dieser Dienstag ist der Beginn quälender Wochen, in denen die Nation um das Leben des sichtbar geschwächten Meeressäugers ringt. Sind sich anfänglich die Menschen in ihrem Bangen um den „Timmy“ genannten Buckelwal noch einig, gibt es schon wenig später schwere Dissonanzen um das weitere Vorgehen. Soll man das Tier, das mit Fischernetzen im Maul als Symbol für alles steht, was Menschen den Tieren an Leid zufügen, sterben lassen oder eine Rettungsaktion initiieren?**

**„Die Rettung dieses Wals wäre ein Erlebnis von Selbstwirksamkeit, Kontrolle und Erfolg gewesen“**

Als sich das Umweltministerium in Mecklenburg-Vorpommern Mitte April zu ersterem durchringt, erreichen Till Backhaus Morddrohungen. In den sozialen Netzwerken wird die Entscheidung, Timmy „aufzugeben“ als Versagen der Handlungsfähigkeit der gesamten Regierung verunglimpft.

Während in Deutschland Menschen zur Küste pilgern, um dem Buckelwal nahe sein zu können, andere Absperrungen durchbrechen, zu dem Tier rausschwimmen, wieder andere mit ihm reden, singen, ihn berühren wollen, nennt die niederländische Presse die mehrfach scheiternden Rettungseinsätze sowie die hochkochenden Emotionen um „Timmy“ ein „Musterbeispiel der Dekadenz“.

Am Ende stirbt der Buckelwal. Am 14. Mai wird sein lebloser Körper vor der dänischen Insel Anholt gesichtet, 12 Tage nachdem das Tier nach einer – von Investoren privat finanzierten – Rettungsaktion in die Nordsee entlassen wurde.

Die Obduktion, die in Dänemark erfolgt, ergibt, dass „Timmy“ tatsächlich ein Weibchen war, mit 12 Tonnen Gewicht nur noch die Hälfte (des für einen Buckelwal üblichen Gewichts) wog und der schwerst geschwächte Meeressäuger bereits vor der Rettungsaktion keine Überlebenschancen mehr gehabt hatte. Er litt an den Folgen der Netze im Körper, hatte Infektionen und tiefe Wunden im Körper.

Wir haben den Umweltminister Till Backhaus noch zu Lebzeiten des Wals angeschrieben und um ein koordiniertes Vorgehen gebeten, um derartige Tragödien künftig zu verhindern. Unsere Vorschläge hier in Kürze:

„(...) Bauen Sie eine Task Force nach amerikanischem Vorbild auf. In den USA gibt es gezielte Rettungsmaßnahmen für verirrte Meeressäuger.

Die Task Force sollte

- Rettungseinsätze für gestrandete Meeressäuger koordinieren
- in alle Entscheidungen ein ausgewähltes (und kein selbsternanntes) Expertenteam (Meeresbiologen etc.) miteinbinden
- genau analysieren, warum Meeressäuger sich immer wieder in die Ostsee verirren
- kluge und zukunftsfähige Lösungen erarbeiten, wie Meeressäuger trotz massiver Nutzung der Meere effizienter geschützt werden können.

Darüber hinaus dürfen Rettungseinsätze nicht davon abhängen, ob sich private Geldgeber zur Verfügung stellen oder nicht. Bauen Sie als Bundesland, das an die Ostsee grenzt und von ihr lebt (Tourismus, Fischerei etc.), einen Notfall-Fonds auf, aus dem Schutzmaßnahmen für Meeressäuger finanziert werden. Dazu gehören

- die Befreiung der Ostsee von Mikroplastik
- die Säuberung der Ostsee von Fischernetzen
- eine höhere Kontrolldichte der Meeresschutzpolizei, um die Einleitung von Schadstoffen und Abfällen etc. zu verhindern und bei Verstößen schärfer zu ahnden (...).



Wir haben **Prof. Dr. Andrea Beetz** gefragt, wie sie die Reaktion der Menschen auf die Geschehnisse um „Timmy“ einschätzt. Die Diplompsychologin lehrt als Professorin für Heilpädagogik an der IU Internationalen Hochschule in Erfurt. Prof. Dr. Andrea Beetz forscht seit über 25 Jahren zur Psychologie der Mensch-Tier-Beziehung und hat ihre Erkenntnisse in zahlreichen Fachartikeln und Büchern veröffentlicht.



Symbolbild

*Waren Sie überrascht, dass der erst bei Timmendorf und später in der Wismarer Bucht gestrandete Wal so viel öffentliche Aufmerksamkeit bekam?*

**Prof. Dr. Andrea Beetz:** Ja, zumindest, dass sich das Schicksal des Wals und des gesamten Für und Wider einer „Rettung“ und nun sogar der Umgang mit dem toten Körper so lange in den Medien hält. Auf der anderen Seite kann ich als Psychologin auch Erklärungen finden, wieso das Schicksal eines Mitgeschöpfes viele Menschen bewegt und sie helfen möchten oder im Nachhinein wissen möchten, was denn nun der Grund für Strandung und Tod des Wals war.

*Ist es nicht inkonsequent, dass Menschen das Leiden eines einzigen Tieres so sehr bewegt, während gleichzeitig seine Artgenossen unbemerkt (und unbetrachtet) sterben?*

**Prof. Dr. Andrea Beetz:** Natürlich, aber die anderen Artgenossen sieht man ja meist nicht in solchen Ausnahmesituationen. Sie bleiben eher abstrakt, man erfährt etwas über sie in Dokumentationen.

Diese Inkonsequenz von Menschen beziehungsweise ihre Fähigkeit, solche kognitiven Dissonanzen gut auszuhalten, sieht man ja in vielen Bereichen. Sie wissen beispielsweise zumeist, dass Walforschung die Tiere stören und stressen kann, aber weil sie sie so toll finden, buchen sie dennoch Whale-Watching. Bei „Timmy“, der sich ja nun als weibliches Tier herausstellte,

ist sicher auch der Aspekt wichtig, dass die Menschen vor Ort der Meinung waren, sie könnten diesen einen Wal retten, während sie sonst wenig konkrete Ansatzpunkte finden, bei denen sie so direkt und eindeutig einen Effekt auf Leben oder Tod sehen könnten.

*Warum konnten die Menschen, die sich lautstark und oft auch aggressiv für die "Rettung" des Buckelwals einsetzen, nicht akzeptieren, dass ein Meeressäuger in den flachen Gewässern strandete, um dort zu sterben?*

**Prof. Dr. Andrea Beetz:** Ich habe die Diskussionen tatsächlich nicht verfolgt, aber ich nehme an, dass es in der Wahrnehmung dieser Personen zumindest eine Möglichkeit war, dass die Interpretation „sie schwamm dorthin, um zu sterben“ falsch war. Und aufgrund dieser Unsicherheit war es ihnen ein Bedürfnis, zu helfen.

Auch durch die Namensgebung wurde der Wal als Individuum gesehen, zu dem sie eine Verbindung fühlten. Dann ist es natürlich schwieriger, dieses „Individuum“ ohne weitere Rettungsversuche sterben zu lassen. Denn das fühlt sich dann mehr wie ein Verlust an, den man hätte verhindern können – und kein Mensch fühlt gern Trauer über einen Verlust oder auch ein Versagen. Auch bei Tierhaltern, die meist einen sehr engen Bezug zu ihrem Heimtier haben, gibt es eine große Angst vor dem Tod und Verlust – bei einigen so intensiv, dass sie Krankheit und Leiden ausblenden und das Tier tatsächlich mehr Schmerzen erdulden muss, ohne Aussicht auf Besserung, als das heute notwendig wäre.

In Bezug auf den Buckelwal gab es sicher viele Menschen, vielleicht sogar die Mehrheit, die der Natur ihren Lauf gelassen hätten (s. auch Länder wie Dänemark, die sich wundern über die wochenlange Wal-Debatte und Berichterstattung).

Vielleicht mögen auch bestimmte psychische Abwehrprozesse eine Rolle gespielt haben: Derzeit vermitteln viele Ereignisse Menschen das Gefühl, keinen Einfluss und Kontrolle über mehrere Bereiche ihres Lebens zu haben – Klima, Kriege, politische Entscheidungen. Die Rettung dieses Wals wäre ein Erlebnis von Selbstwirksamkeit, Kontrolle und Erfolg gewesen.

Sicher, damit lassen sich die anderen Themen nicht lösen, aber es wäre ein kurzfristig verfügbares Erfolgserlebnis gewesen, hätte der Wal überlebt und sein Leben fortgeführt. So aber hat man ja schon Tage später durch die Identifikation des toten Wals auch die letzte Hoffnung, man hätte ihn errettet, aufgeben müssen.

*Wir haben auf der einen Seite Millionen Tiere, deren Sterben wir für unsere Gewohnheiten als selbstverständlich (kurzes Leben in der Mast, Schlachtung, Tierversuche u.v.m.) erachten – und auf der anderen Seite ein individuelles Lebewesen, dessen Sterbeprozess man nicht hinnehmen wollte?*

**Prof. Dr. Andrea Beetz:** Dass wir Menschen einzelne Tiere als unsere Heimtiere lieben und viel Zeit und Geld in sie investieren, während viele dennoch Fleisch oder tierische Produkte essen und Medikamente nutzen, für die Tierversuche durchgeführt wurden, ist ja schon länger bekannt.

Menschen haben psychische Abwehrprozesse, die helfen, diese unterschiedliche Behandlung auszublen- den. Die Tiere in den Laboren haben sie nicht direkt vor Augen, wenn sie ein bestimmtes Medikament einneh- men, das ihr eigenes Leben erträglicher macht. Auch das Schwein oder Huhn in der Lebensmittelproduktion sehen sie nicht und entsprechende TV-Berichte muss man sich ja nicht ansehen. Und die sieht man ja selbst da nicht als Individuen, sondern das sind abstrakte Mengen von Tieren.

Aber auch eine wachsende Anzahl an Menschen entscheidet sich für eine vegetarische oder vegane Ernährung, achtet zumindest auf die Tierhaltungsstufe beim Fleisch oder setzt sich für Alternativen zu Tierver- suchen ein. Menschen sind in der Lage, auch kognitive Dissonanzen (ich finde Kälbchen süß, aber der Rinder- braten schmeckt so gut und erinnert mich an schöne Besuche bei Oma) auszublen- den.

*Wäre es nicht weitaus zielführender gewesen, den gestran- deten Buckelwal als Zeichen unseres Raubbaus an der belebten Natur zu beklagen? Immerhin verendete das junge Buckelwalweibchen u.a. wohl an verschluckten Fischernet- zen, die als Geisternetze durch die Weltmeere treiben und zahlreiche Meerestiere töten. Zugleich werden weiter der zunehmende Unterwasserlärm für die Verirrung von Meer-*

*essäugern in zu flache Gewässer verantwortlich gemacht, vom Mikroplastik in den Meeren und der Überfischung gar nicht erst zu reden.*

**Prof. Dr. Andrea Beetz:** Ja, natürlich hätte die Bericht- erstattung versuchen können, das in den Vordergrund zu stellen (hat sie aber nicht, wohl weil die anderen Berichte besser rezipiert wurden?) – soweit ich weiß, – sind die Ursachen, die zum Tod führten, bisher nicht genau geklärt.

Die Faktoren Geisternetze und Unterwasserlärm sind bekannt und hätten im Rahmen der medialen Aufmerk- samkeit sicher gut thematisiert werden können, zum Wohl aller Meerestiere. Allerdings sind die Handlungs- strategien auf viele Jahre hin angelegt und benötigen internationale Kooperationen – bei Timmy, da hatten einige Menschen wohl das Gefühl „aber diesen einen Wal, den wollen und können wir retten – hier und jetzt“. Die Jahre, die die Politik brauchen wird, den Schutz der Meere und seiner Bewohner zu verbessern, das ist für viele zu lang und geht im Alltag unter. Und der Tod gehört zum Leben – manchmal sterben menschliche und nicht-menschliche Tiere auch ohne das konkrete Verschulden anderer – das ist Natur, widerspricht aber unserem heutigen Bedürfnis nach Absicherung und Kontrollierbarkeit.

*Das heißt: Ist es „Tierliebe“, die das „Mitgefühl“ für den gestrandeten Buckelwal entstehen ließ – oder im Gegenteil eine Art Schuld des Menschen (Ohnmachtsgefühl), weil wir dem millionenfachen Sterben von Tieren in Schlachthöfen, in Versuchslaboren, auf Tiertransporten und in schlechten Haltungsbedingungen (gleichgültig) zusehen?*

**Prof. Dr. Andrea Beetz:** Bei einigen war es sicher Empathie und der Wunsch dem Individuum zeitnah zu helfen. Ob die Schuld, die manche wegen des Umgangs mit anderen Tieren fühlen, hier kompensatorisch zum Rettungswunsch beigetragen hat, glaube ich eher nicht. Ein anderer Aspekt mag sein, dass wir implizit eine Hierarchie haben, welche Tiere wir „schützenswert“ empfinden. Je ähnlicher sie uns sind, als Säugetiere, noch dazu mit komplexem Sozialverhalten (Freund- schaften, Mutter-Kind-Bindung, Emotionen) und kognitiven Fähigkeiten (also schlau), desto positiver empfinden wir sie und desto mehr Empathie empfinden wir.

Bei Walen denken viele gleich an Delfine und ihre Fähigkeiten, Sozialleben und Kommunikation – das gibt es ja in vielen Dokumentationen zu sehen. Über Schafe, Rinder und Schweine wird weniger berichtet – dabei gibt es aus der Verhaltensbiologie durchaus Erkenntnisse dazu, dass es hier ähnliche Sozialstruk- turen, Emotionserkennen und andere von uns wert- geschätzte Merkmale gibt.

# Helfen Sie mit?

## Wir möchten unseren Notfalltaler-Fonds weiter aufbauen



**„Ein Unglück kommt selten allein.“ So abgedroschen dieser Spruch klingen mag, so sehr trifft er auf eine junge Studentin zu. Elisabeth lebt noch zu Hause, ihre Mutter ist alleinerziehend mit drei Kindern. Von allen geliebt Cockerspaniel-Hündin Lucy und Kater Carlo. Eines Tages findet Elisabeth Blut im Hundenapf – der Beginn einer zehrend langen Zeit, in der alle um das Leben von Lucy bangen und sich auch noch Carlo einen komplizierten Splitterbruch zuzieht.**

Das Blut in der Wasserschüssel geht auf einen Tumor in der Maulhöhle zurück, der entfernt werden muss. Gleichzeitig werden im CT eine gefährlich vergrößerte Milz und Zysten an der Gebärmutter gefunden, die nicht belassen werden dürfen. Wochenende, Ostern, Feiertagszuschläge führen in der Folgezeit dazu, dass sich die Kosten (Tumor-Staging, CT, Operation, stationärer Aufenthalt) weiter erhöhen. Während sich der Zustand der Cockerspaniel-Hündin nach ihrer Heimkehr verschlechtert und eine erneute Vorstellung in der Notaufnahme erzwingt, bricht sich der Kater die Pfote.

Die OP wird für Dienstag nach Ostern angesetzt, um die Feiertagszuschläge zu umgehen. Dennoch belaufen sich die Ausgaben zu diesem Zeitpunkt für Lucy bereits auf 5.730 Euro – und für den zu operierenden Kater werden in den Folgetagen noch einmal 2.900 Euro fällig. Sein

Bruch ist kompliziert, die Knochen an der Bruchstelle gesplittet. Es hat sich Wundwasser gebildet, die Pfote ist angeschwollen und Carlo wird ebenfalls für einige Tage stationär aufgenommen. Danach sollen seine Besitzer alle drei bis vier Tage zum Verbandswechsel in die Tierklinik kommen, um mögliche Komplikationen zu vermeiden.

Inzwischen ist Lucy aus der Klinik entlassen. Dieser zweite Aufenthalt mit Notaufnahme und Intensivstation – schwere Bauchfellentzündung – kostet über 1.200 Euro. Außerdem muss die Heilung via Blutbild und Ultraschall überwacht werden, was pro Termin mit weiteren 150 Euro veranschlagt wird.

Elisabeths Familie ringt mit den Unglücksfällen. Ihre Mutter hat Lucys erste Operation noch tragen können, doch die Folgekosten übersteigen das Budget der alleinerziehenden Mutter. Elisabeths jüngster Bruder nimmt sein Ersparnis und gibt es seiner älteren Schwester, die ihr Studium mit Bafög finanziert und kaum etwas zurücklegen kann.

### Unser Notfalltaler-Fonds ist für Tiere da

Wir schildern diesen Fall so ausführlich, weil wir für solche Notlagen im Leben, die immer auftreten können und umso belastender sind, wenn es sich um Tiere handelt, die sich selbst nicht helfen können, unseren Notfalltaler-Fonds eingerichtet haben.

Wir können – dank des speziellen Fonds – nach strenger Prüfung und Absprache mit den eingebundenen Tierkliniken ermöglichen, dass die lebensnotwendigen Behandlungen und Operationen durchgeführt werden.

Wir entscheiden mit den jeweiligen Tierbesitzern, ob und wie sie sich an den Kosten beteiligen können, sobald sich eine Stabilisierung der angespannten Finanzsituation abzeichnet.



## Lucy und Carlo in der Rekonvaleszenz

Inzwischen liegt das Biopsie-Ergebnis des Mundtumors vor: Es handelt sich um ein malignes Melanom, einen bösartigen Tumor mit schnellem Wachstum. Er wurde zwar komplett entfernt, doch das umliegende Gewebe zeigt sich auffällig. Lucy soll auf kohlenhydratfreies Futter umgestellt werden, um die Rückfallgefahr zu minimieren.

Elisabeth erzählt mir am Telefon, dass es gute und schlechte Tage mit Lucy gibt. Auch Carlo bleibt noch ein Sorgenkind, Verbände und Schienen wurden entfernt, doch laut Röntgenbild wächst der Bruch noch nicht so zusammen, wie die Tierärzte es erwartet hatten. Die Pfote soll nun wieder belastet werden, um die Knochenheilung anzustoßen, allerdings muss der agile Kater vom Springen von größeren Höhen abgehalten werden. Die Familie kümmert sich weiter liebevoll um die vierbeinigen Patienten, unterstützt Lucy mit Homöopathie, Pflanzenheilkunde und einer passenden Ernährung. Eine Chemo, so der tierärztliche Hinweis, würde bei dieser Tumorart nicht erfolgversprechend sein und das Immunsystem zu stark belasten.

Wir stehen mit Elisabeth in Kontakt, um die Genesungsschritte von Lucy und Carlo verfolgen zu können. Die Studentin erwägt, mit einer Tarantula-Therapie zu beginnen, die bei Tumoren im Schleimhaut- und Brustbereich angewendet wird.



**Wir danken allen, die unseren Notfalltaler-Fonds mit aufbauen. Wenn Sie sich an unserem Hilfs-Projekt beteiligen möchten, dann spenden Sie bitte unter dem Stichwort „Notfalltaler“ auf unser Konto.**

**Auch von Elisabeth und ihrer Familie sollen wir an dieser Stelle von ganzem Herzen „Danke“ sagen für jeden Cent von Ihnen, der die Behandlung der Tiere möglich gemacht hat.**

---

## Tiertransporte gehen auch bei Hitze weiter

Unvorstellbar: Deutschland kennt in heißen Tagen nur ein Thema: Hohe Temperaturen, Belastung für die Menschen, drohende Wasserknappheit, zubetonierte Städte, in denen sich die Hitze fängt, dürstende Vögel und andere Wildtiere – aber die zum Schlachten verurteilten Tiere müssen weiter in die Hänger klettern, um die letzte Reise anzutreten. Seit Jahrzehnten sind Tiertransporte ein Dauerthema für Deutschland und die EU. Dass nach allem dokumentierten Tierleid auf Transporten heute noch Langstreckentransporte in außereuropäische Länder ohne Tierschutzstandards möglich sind, ist kaum noch als politisches Versagen zu bezeichnen. Es ist fortgesetzte Tierquälerei, an der jede politische Gruppierung ihre persönliche Schuld trägt.

Die EU-Transportverordnung sollte längst modernisiert werden, hängt im Parteiengezänke fest (die Novellierung könnte möglicherweise im Spätsommer auf den Weg gebracht werden). Derweil werden weiter Tiere rund um die Welt per Schiff und LKW gefahren, marginale Zugeständnisse an „Wasserversorgung“ und „Pausenregeln“ versucht, von denen jeder weiß, dass sie zumindest hinter den EU-Grenzen nicht mehr eingehalten werden. Tiere dürfen laut EU-Transportverordnung auf Reisen geschickt werden, wenn im Fahrzeug Temperaturen zwischen 5 und 30 Grad (mit „Toleranzgrenze“ von plus/minus 5 Grad) herrschen. Die Trans-

portdauer darf nicht länger als acht Stunden betragen, wobei natürlich auch hier Ausnahmen möglich sind. Dass Tiertransporter in glühender Hitze in sogenannten Drittstaaten oft tagelang vor Grenzen ausharren müssen, ist bekannt, genauso wie der Umstand, dass Kontrollen kaum stattfinden und die zu Tode erschöpften Tiere zu wenig Wasser erhalten.

Wir fordern: Ein grundsätzliches Verbot von Langstreckentransporten in außereuropäische Staaten auf nationaler Ebene, Fahrten zu Schlachthöfen mit geringster Distanz innerhalb Deutschlands und verstärktes Bemühen auf europäischer Ebene, um dieselben Ziele EU-weit durchzusetzen. Darüber hinaus gilt es, die Tierbestände massiv zu reduzieren, den Weideschuss zu fördern, um Tiertransporte dauerhaft reduzieren zu können.

Wir Bürger können übrigens bei Veterinärbehörden der Länder nachfragen, ob und wie viel Abfertigungsgenehmigungen für Tiertransporte aktuell aufgrund der Hitze *nicht* erteilt werden. Sie werden kaum überrascht sein, dass diese Ablehnungen sich im einstelligen Bereich bewegen werden. Sie können sich dabei auch bei „FragDenStaat“ Hilfe holen, Ihr Anliegen bei den Behörden durchzusetzen:

[www.fragdenstaat.de](http://www.fragdenstaat.de).

# „Wir wollen, dass Fleisch endlich wertgeschätzt wird“

## Warum Jonathan und Valentin eine Petition gegen die industrielle Massentierhaltung gestartet haben

Im Frühjahr erhalten wir folgende Mail von zwei Siebtklässlern aus der Waldorfschule in Bergedorf bei Hamburg:

Hallo liebes Tierschutz Team,

ich und mein Freund Valentin sind in der siebten Klasse in Hamburg. Wir haben uns in letzter Zeit sehr viel mit der industriellen Tierhaltung beschäftigt, vor allem bei Hühnern. Wir finden beide, dass sich da dringend etwas ändern muss und haben deswegen eine Petition gestartet auf Open Petition.

In der Petition fordern wir zum Beispiel:

- **Ein Verbot der Qualzucht in der Tierindustrie**
- **ein Verbot für Reserveantibiotika bei lebensmittel-liefernden Tieren**
- **Bildungspflicht ab der fünften Klasse zu folgenden Punkten:**
  - **Wo kommt Fleisch her?**
  - **Was bedeuten Haltungsformen und andere Auszeichnungen auf tierischen Produkten?**
  - **Fleischkonsum und verbundene Klimaschäden**
  - **Wie viel Fleisch sollte ich essen?**
- **Außerdem fordern wir ein verpflichtendes Tierschutzlabel auf tierischen Produkten und reale Bilder der Haltungsformen auf jedem tierischen Produkt.**

Wenn Ihnen die Petition gefällt, könnten Sie uns dann unterstützen und auf die Petition aufmerksam machen? Zum Beispiel durch Artikel, Social Media oder den Newsletter?

Wir freuen uns über eine Antwort.

Mit freundlichen Grüßen

Jonathan und Valentin



Jonathan sammelt Unterschriften für die Petition

Selbstverständlich posten wir die Petition auf Social Media und unserer Webseite, weil die Forderungen der beiden Siebtklässler stringent sind und von unserem Verband unterstützt werden.

Doch wir möchten mehr über die Hintergründe wissen, die zu dem Start der Petition geführt haben. Wurden die Schüler womöglich über Tierschutzunterricht in der Schule angeregt, ihre Forderungen an die Politiker zu richten – oder gibt es andere Erfahrungen, die Jonathan und Valentin dazu brachten, die industrielle Tierhaltung mit ihren Folgen für Tiere und Umwelt abzulehnen?

Wir verabreden ein Telefonat. Die erste Überraschung: Die Waldorfschule, die die Freunde besuchen, bietet keinen Tierschutzunterricht an. Ernährungskunde heißt das Fach, in dem schwerpunktmäßig die Gesundheit von Lebensmitteln behandelt wird. Auch Fleisch wird als gesundes Lebensmittel dargestellt, was die beiden Freunde hinsichtlich der oft dokumentierten Zustände in der Massentierhaltung überrascht.

Jonathan: „Wir haben nachgehakt, auf die Umstände hingewiesen, unter denen Tiere artwidrig gehalten werden, doch der wichtigste Aspekt in unserer Diskussion mit der Klasse war der Geschmack. Fleisch sei lecker, schmecke, endlich beginne die Grillsaison, so der Tenor. Ob Fleisch oder Würstchen eine niedrige Haltungsstufe haben, spielte keine Rolle.“

Die Jungen möchten, wenn die Petitionsfrist beendet ist, alle Unterzeichner, die ihre Mail angegeben haben, nach Berlin bitten, um so viele Unterstützer wie möglich dabei zu haben, wenn die Unterschriftenlisten an die Politiker übergeben werden. „Wir vereinbaren einen Termin und schreien die Abgeordneten aus dem Bundestag heraus, wenn sie uns ignorieren sollten“, so Valentin kämpferisch.

Die Freunde wollen ein Forum bekommen, um anzuprangern, was in ihren Augen alles schief läuft im Umgang mit Tieren. „Unser Landwirtschaftsminister hat einen SCHWEINEMASTBETRIEB. Wie kann das an der Politik vorbeigehen“, stellt Jonathan die rhetorische Frage. „Es liegt am Verdrängen! Jahrelang haben alle mit dem „Wissen“ gelebt, dass Fleisch gesund ist und die ganze Wertschöpfungskette dahinter unproblematisch ist.“

„Wir wollen, dass Fleisch endlich wertgeschätzt wird“, fordert Valentin, „und sich die Leute vor Augen führen, dass die Tiere qualgezüchtet sind, damit so viel wie möglich aus ihnen herausgeholt werden kann. Außerdem erhalten alle Tiere „zur Vorsicht“ Reserveantibiotika, wenn nur eines erkrankt. Wie kann man bei diesen Voraussetzungen von einem gesunden Lebensmittel sprechen?“

### **Billigfleisch muss schnellstens aus den Regalen von Discountern und Supermärkten verschwinden**



Valentin bei der Unterschriftenaktion

## **WIR KÖNNEN NUR SCHÜTZEN, WAS WIR KENNEN**

Moin, ich bin Ronja, 24 Jahre alt und bringe euren Kindern jede Woche etwas Neues über Tiere bei.

Ich arbeite beim **Bundesverband Tierschutz e.V.** als Tierschutzlehrerin und lebe mit meinem Hund Jari und meinem Kater Aslan in Bramfeld.

Jede Woche lernen die Kinder in meiner Gruppe etwas darüber, wie man mit Tieren umgeht, was Tiere brauchen und wie wir ihnen helfen können.

Mehr Infos zu unserer Bildungsarbeit findest du unter:

[www.bv-tierschutz.de](http://www.bv-tierschutz.de)



Im Vorfeld ihrer Petition haben die Schüler mit mehreren Politikern gesprochen, um ihre Forderungen zu konkretisieren. 19% Mehrwertsteuer müsse auf konventionelles Mastfleisch erhoben werden, 0% auf Obst und Gemüse, das sei ein äußerst wichtiger Schritt zu einer höheren Wertschätzung von tierischen Lebensmitteln, sagen beide. Ihr Ziel: Billigfleisch muss schnellstens aus den Regalen von Discountern und Supermärkten verschwinden.

Übrigens haben Jonathan und Valentin ihre Überzeugung auf die Straße getragen. Wie der Straßenwahlkampf für Politiker ein entscheidendes Instrument ist, haben die Jungen genauso das persönliche Gespräch mit den Passanten gesucht. Mit ihnen über die Zustände in der Massentierhaltung gesprochen, ihre Petition erläutert und um Unterstützung für ihre Forderungen und Ziele geworben.

Bitte unterzeichnen auch Sie die Petition:

[www.openpetition.de/vdyct](http://www.openpetition.de/vdyct)

Zum Abschluss wünschen die Freunde, dass wir uns an ihre Schule wenden, um Tierschutzunterricht anzubieten. Jonathan und Valentin sind nämlich begeistert von ihrer Schule, schätzen Unterricht und Lehrkräfte. Die Hinzunahme von Tierschutzunterricht, wie ihn der BVT im Raum Hamburg anbietet, würden sie als sinnvolle inhaltliche Ergänzung auffassen. Natürlich kommen wir ihrer Bitte nach und werden an die Walddorfschule herantreten.

# Wenn es nicht klappt

## Warum Verantwortung schon bei der Anschaffung beginnt

Was passiert eigentlich, wenn es mit dem Hund nicht klappt? Eine Frage, die sich viele Menschen erst dann stellen, wenn sie bereits mitten im Problem stecken. Der Hund zeigt Verhaltensauffälligkeiten. Das Zusammenleben wird immer schwieriger. Konflikte nehmen zu. Die Belastung für Mensch und Hund wächst.

Und plötzlich steht die Frage im Raum: Wohin mit dem Hund? Genau hier beginnt oft das nächste Problem.

Von Saskia Pels

Denn viele Hunde stammen heute aus Quellen, bei denen es nach der Übergabe keinen Ansprechpartner mehr gibt. Kein Sicherheitsnetz. Keine Rücknahmemöglichkeit. Keine Unterstützung.

Kofferraumverkäufe.

Dubiose Internetanzeigen.

Spontankäufe über Kleinanzeigenportale.

Hunde, deren Herkunft kaum nachvollziehbar ist.

Dabei wird häufig übersehen, dass Verantwortung nicht erst dann beginnt, wenn Schwierigkeiten auftreten. Sie beginnt bereits bei der Entscheidung, woher der Hund kommt. Wer einen Hund von einem verantwortungsvollen Züchter übernimmt oder über eine seriöse Tierschutzorganisation vermittelt bekommt, hat meist auch später noch Ansprechpartner. Menschen, die den Hund kennen. Menschen, die unterstützen können. Menschen, die gemeinsam nach Lösungen suchen, wenn das Leben anders verläuft als geplant.

Denn manchmal passt es trotz aller guten Absichten nicht.

Manchmal ist der Hund nicht der Hund, den man erwartet hat.

Manchmal verändern sich Lebensumstände.

Und manchmal geraten Mensch und Hund in eine Dynamik, die beide überfordert.

Genau deshalb sollte die Frage „Was passiert, wenn es nicht klappt?“ bereits vor der Anschaffung gestellt werden.

Der kleine Muck – eigentlich Canelo – ist genau so ein Hund, bei dem aus dieser Frage irgendwann Realität wurde. Am Ende schien es keinen gemeinsamen Weg mehr zu geben. Über seine Vorgeschichte gibt es viele unterschiedliche Erzählungen. Was davon stimmt und was nicht, spielt heute kaum noch eine Rolle. Fakt ist: Weder für den Menschen noch für den Hund war die Situation am Ende gut.



## Steckbrief

**Canelo** (aka „der kleine Muck“)

*Rüde (intakt), Hormonchip wurde kürzlich gesetzt*

### Das solltest du über Canelo wissen:

*Klein, aber oho.*

*Charakterkopf mit großem Ego.*

*Ist das Eis einmal gebrochen, zeigt er sich als unglaublich witziger, kooperativer und treuer Begleiter.*

*Sind die Fronten nicht geklärt, setzt er seine 42 weißen Argumente durchaus wirkungsvoll ein.*

### Das wünscht sich Canelo:

*Menschen mit Hunderfahrung.*

*Ruhe, Klarheit und Verlässlichkeit.*

*Ein Zuhause ohne kleine Kinder.*

*Ein Zuhause für immer.*

Heute sitzt Muck im Tierheim Wesel und wartet auf eine neue Chance.

Und Muck ist kein Hund, den man übersehen wird.

Er hat Charakter.

Eine klare Meinung.

Und ein Ego, das locker für zwei Hunde reicht.

Wenn ihm etwas nicht passt, dann zeigt er das. Deutlich. Er diskutiert nicht lange. Er macht Ansagen. Viele Menschen würden ihn deshalb vermutlich als „schwierig“ beschreiben. Wir sehen eher einen Hund, der lange gelernt hat, vieles selbst zu regeln. Einen Hund, der Verantwortung übernommen hat, die eigentlich nie seine Aufgabe war.

Denn hinter seiner großen Klappe steckt durchaus ein Hund, der kooperieren kann. Ein Hund, der sich orientieren kann. Ein Hund, der durchaus bereit ist, Verantwortung abzugeben – wenn ihm jemand glaubhaft vermittelt, dass er sie übernehmen kann.

Muck braucht deshalb kein Mitleid.

Er braucht Menschen mit Klarheit.

Menschen mit Humor.

Menschen, die Standing haben und sich von seiner Persönlichkeit nicht einschüchtern lassen.

Menschen, die verstehen, dass Beziehung nicht bedeutet, jeden Wunsch zu erfüllen, sondern Orientierung zu geben.

Vielleicht hätte man viele Umwege in seinem Leben vermeiden können.

Vielleicht hätte man früher Unterstützung finden können.

Vielleicht hätte es andere Lösungen gegeben.

Doch all das lässt sich heute nicht mehr ändern.

Was wir ändern können, ist die Zukunft.

Für Muck.

Und für viele andere Hunde.

Indem wir bei der Anschaffung genauer hinschauen.

Indem wir Verantwortung nicht erst dann übernehmen, wenn Probleme entstehen.

Und indem wir Hunden wie Muck die Chance geben, endlich dort anzukommen, wo sie hingehören.

Vielleicht ja genau bei Ihnen.



## Hundeschule Fokus Hund

Saskia Pels hat sich nach ihrem Studium der Linguistik und Medienpädagogik bei dogument® zur Hundetrainerin und Hundeverhaltensberaterin ausbilden lassen und betreibt eine eigene Hundeschule – Fokus Hund – in Schermbeck.

Mit Fokus Hund arbeitet Saskia Pels in Einzel- und Gruppencoachings, Social- & Themen-Walks, Workshops und Seminaren. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind

- die (genetisch sinnvolle und passende) Beschäftigung von Hunden, die Arbeit mit stark verhaltensauffälligen Hunden (Aggressions- und Angstbereich), wobei der Fokus auf aggressionsbezogenen Themen (als schwierig, unverträglich oder nicht mehr steuerbar geltende Hunde) liegt
- die Resozialisierung von Hunden, insbesondere von solchen, die im Kontakt mit Artgenossen auffällig geworden sind. Ziel ist es, diesen Hunden wieder Kommunikation zu ermöglichen: in den Kontakt zu gehen, sich auszuprobieren, Fehler machen zu dürfen und gleichzeitig klare Rückmeldung zu bekommen, wie soziales Miteinander gelingen kann.

Saskia Pels arbeitet ehrenamtlich als Hundetrainerin und Hundeverhaltensberaterin für das Tierheim Wesel. Alles über ihre Hundeschule, das Training, verschiedene Kurse, Seminare und Workshops auf ihrer Webseite [www.fokushund.de](http://www.fokushund.de).

# Das leise Verschwinden einer Art



## Quo vadis, Turteltaube?

**Südwestlich von Ahlden, einem 1500-Seelen Dorf im niedersächsischen Heidekreis, erstreckt sich die Schotenheide, ein weitläufiges, unzerschnittenes Waldgebiet, in dem das Naturschutzgebiet „Moor in der Schotenheide“ und das Naturdenkmal „Schwedenschanze“ als besonders schützenswerte Einsprengsel liegen. Als wir 2017 aus dem Dunstkreis der Großstadt Hannover in den idyllischen Flecken zogen, wies das Gebiet zwischen Allertal und Kreisgrenze aus naturschutzfachlicher Sicht eine Besonderheit auf, die Hundespaziergängern, Pilzsuchern und Blaubeerpflückern meistens verborgen blieb: Es war die Heimat der letzten kleinen Turteltaubenpopulation in unserem Landkreis. Auch wenn ich die gefiederte Liebesbotin selten zu Gesicht bekam, begleitete mich ihr charakteristisches „turrr-turrr-turrr“ in den Sommermonaten bei meinen Streifzügen durch die Schotenheide, bis ihr tiefer, schnurrender Gesang nach einem merklichen Abwärtstrend vor drei Jahren vollends verstummte.**

Von alters her gilt die Turteltaube als Verkünderin des Frühlings und als Symbol der Liebe, das im Deutschen seit dem 17. Jahrhundert im Begriff „Turteltauben“ als Bezeichnung für Verliebte verankert ist und mit dem Verb „turteln“ für „zärtlich und verliebt zueinander sein“ seinen sprachlichen Niederschlag fand. Etymologisch betrachtet gehen Turtel und turteln auf das lateinische Wort turtur zurück, das wiederum lautmalerischen Ursprungs ist und den Gesang der zierlichen Taube aus der Gattung Streptopelia abbildet.

Doch wem ist heute noch bekannt, dass es sich bei denjenigen Tauben, die ihr auffälliges Balzritual allerorten auf Fenstersimsen, Mauervorsprüngen und Dachfirsten vorführen, nicht um die sprichwörtlichen Turteltauben handelt?

Während es weltweit etwa 300 Taubenarten aus 42 Gattungen gibt, die vornehmlich in den Tropen beheimatet sind, leben hierzulande nur fünf verschiedene Arten, von denen drei zur Gattung Columbia gehören: Haustaube, Ringeltaube und Hohltaube. Ihre beiden Verwandten Türken- und Turteltaube aus der Gattung Streptopelia sind deutlich kleiner und graziler, sie haben schlankere, spitz zulaufende Flügel, lassen sich aber leicht anhand ihrer Färbung unterscheiden: Während Türkentauben überwiegend beige-grau gefärbt sind und als auffälligstes Merkmal einen schwarzen Nackenring haben, zeichnen sich Turteltauben durch ihr farbenfrohes, exotisch anmutendes Gefieder aus. Sie sind im Sitzen gut an ihren rostbraunen, dunkelgefleckten Oberflügeldecken, einem schwarz-weiß gestreiften Halsfleck und dem zartrosa gefärbten Kehl- und Brustgefieder zu erkennen, im Flug springen die schwarzen Schwanzfedern mit ihren weißen Endsäumen sofort ins Auge.

Das Verbreitungsgebiet der bei uns beheimateten europäischen Unterart umfasst weite Teile der westlichen und zentralen Paläarktis und reicht von Großbritannien und der Iberischen Halbinsel im Westen bis nach Kasachstan im Osten, wobei sie geeignete Lebensräume vom Nordrussischen Tiefland über die Osteuropäische Ebene bis zum Mittelmeer besiedelt.



In Deutschland kommen die kleinen Tauben vor allem in der Tiefebene bis 350 Meter über dem Meeresspiegel vor, bei trocken-warmem Klima können auch Habitats in 500 bis maximal 900 Metern Höhe besetzt werden.

### **Turteltauben gehören zu den Langstreckenziehern**

Im Gegensatz zu ihren heimischen Verwandten halten sich Turteltauben bei uns nicht ganzjährig auf, sondern verlassen ihre Brutgebiete zwischen Anfang August und Ende September, um in ihre Überwinterungsgebiete südlich der Sahelzone zu ziehen. Dabei folgen die einzigen Langstreckenzieher unter den mitteleuropäischen Taubenarten drei verschiedenen Zugrouten: Die westliche Zugroute verläuft über die Iberische Halbinsel und Gibraltar nach Westafrika, die zentrale über Italien und Malta und die östliche über den Balkan, den östlichen Mittelmeerraum und den Nahen Osten nach Ostafrika.

Im Herbst wird die bis zu 4.500 km lange Strecke zwischen den europäischen Brut- und den afrikanischen Überwinterungsgebieten nachts zurückgelegt, unterbrochen von Zwischenstopps vor der Querung des Mittelmeeres und der Sandwüsten, die in einem bis zu 700 km langen Non-Stopp-Flug mit bis zu 60 km/h überflogen werden. Der Frühjahrszug erfolgt tagsüber, wobei ebenfalls Pausen zur Auffüllung von Reserven für den gefährlichen und kräftezehrenden Heimflug eingelegt werden.



Sind die standorttreuen Vögel zwischen Anfang April und Mitte Mai wohlbehalten in ihrem Brutgebiet eingetroffen, beginnen sie mit ihren ausgeprägten, komplexen Balzritualen: Das Männchen steigt von einer Sitzwarte mit gespreizten Schwanzfedern steil empor und lässt sich dann in weiten Bögen spiralförmig nach unten gleiten. Neben ausdauerndem Reviergesang und beeindruckender Flugshow umwirbt der Täuberich seine Auserwählte mit tiefem Kopfnicken und Verbeugen; hat sich ein Paar gefunden, so bringen sie ihre Zuneigung und Bindung durch gegenseitiges kosendes Putzen und Schnäbeln zum Ausdruck.

Während der Hauptlegeperiode bis Mitte Juli erfolgen in der Regel zwei Bruten mit je zwei Eiern, aus denen nach 13 bis 16 Tagen die Jungvögel schlüpfen. Sie werden von ihren Eltern rund drei Wochen liebevoll im Nest versorgt, bevor sie im Alter von 25 bis 30 Tagen ihre volle Flugfähigkeit erreichen. In den ersten Lebenstagen werden die frisch geschlüpften Küken ausschließlich mit Kropfmilch ernährt, einem zähen Sekret aus Wasser, Eiweiß und Fetten, das im Kropfinneren gebildet wird und eine extrem schnelle Gewichtszunahme ermöglicht.



### **Lebensraumverlust, Nahrungsmangel und Bejagung führen zum Bestandsrückgang**

Anschließend wird die Milch schrittweise durch vorverdaute pflanzliche Nahrung ergänzt, die vor allem aus Samen von Wildkräutern wie Klee, Mohn, Vogelwicke, Erdrauch, Wolfsmilch, Leimkraut sowie Knöterich- und Gänsefußgewächsen und verschiedenen Gräsern besteht – oder vielmehr bestand. Denn an die Stelle der traditionellen Kulturlandschaft mit ihrem Mix aus offenen, kultivierten Flächen, Hecken, Feldgehölzen und Wasserstellen ist vielerorts eine weitgehend ausgeräumte, struktur- und artenarme Landschaft geworden, die den Lebensraumansprüchen der Turteltaube nicht genügt. Verschwunden sind nicht nur Brachen, Ackersäume und Wegraine, sondern auch viele Wildkräuter, die entweder als unerwünschtes „Unkraut“ gezielt mit Hilfe von Herbiziden abgetötet oder durch Düngung, intensive Bodenbearbeitung und verbesserte Saatgutreinigung verdrängt wurden.

*Bitte lesen Sie auf Seite 20 weiter*



Die Verarmung der Ackerwildkrautflora spiegelt sich in der Nahrungszusammensetzung der Turteltauben wider, die sich in den letzten Jahrzehnten nachweislich verändert und zu einer Verringerung ihrer Überlebenschancen aufgrund von Mangel- und Fehlernährung geführt hat. So hat sich der Anteil an landwirtschaftlichen Sämereien wie Sonnenblumenkernen, Raps- und Weizensamen seit den 1960er Jahren von ca. 20% auf mehr als 50% erhöht.

Neben Lebensraumverlust und Nahrungsmangel leiden die gefiederten Liebespärchen vor allem unter der legalen (und illegalen) Bejagung in zehn EU-Mitgliedsstaaten, die erheblich dazu beigetragen hat, dass die Turteltaubenbestände seit 1980 europaweit um 80 Prozent eingebrochen sind. In Deutschland sank der Bestand zwischen 1992 und 2016 sogar um fast 90% auf 12.500 bis 22.000 Brutpaare; in Niedersachsen, einem Bundesland mit einst fast flächendeckenden Turteltaubenvorkommen, wurden 2021 nur noch 300-400 Reviere erfasst.

Doch selbst nachdem die Europäische Union im Mai 2018 einen internationalen Aktionsplan verabschiedet hatte, um die dramatische Entwicklung aufzuhalten und langfristig eine Bestandszunahme der global gefährdeten Art zu gewährleisten, fielen allein in Frankreich und Spanien weiterhin jährlich fast eine Million Turteltauben der Jagd zum Opfer. Erst 2021 wurde der längst überfällige Schritt getan und ein Jagdmoratorium verhängt, das jedoch 2025 trotz scharfer Kritik seitens der Naturschutzverbände wieder aufgehoben wurde, weil sich die westeuropäischen Bestände

inzwischen nachweislich erholt hatten. Dabei spricht gerade die Korrelation von Jagdpause und Bestandserholung nicht für, sondern gegen die Aufhebung des Moratoriums, das sich als wirksames Mittel im Kampf um die Bewahrung der Artenvielfalt erwiesen hat.

### ***Die Turteltaube zählt zu den global gefährdeten Arten und wird dennoch weiter bejagt***

Dass der genehmigte Abschuss von 130.000 Turteltauben in Frankreich, Spanien und Italien keine negativen Auswirkungen auf die Bestandsentwicklung der in Deutschland und vielen anderen europäischen Ländern weiterhin stark bedrohten Art haben wird, darf füglich bezweifelt werden, zumal sich an der schlechten Situation in den Lebensräumen nichts geändert hat und Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen wie beispielsweise die Anlage von Feldgehölzen, Waldinseln und Hecken, die Sicherung, Entwicklung und späte Mahd wildkräuterreicher Wegränder und Feldsäume oder die Förderung einer vielgliedrigen Fruchtfolge mit Sommer-, Wintergetreide und einjährigen Brachen allenfalls punktuell umgesetzt wurden.

Statt den ersten kleinen Erfolg auf dem langen Weg zum Arterhalt leichtfertig aufs Spiel zu setzen, damit Vogeljäger ihren ohnehin ethisch und moralisch fragwürdigen Vergnügungen nachgehen können, müsste die grazile Taube konsequenterweise ein für alle Mal aus der List der jagdbaren Arten gestrichen werden, und zwar möglichst in allen Ländern, in denen sie brütet, rastet, durchzieht und überwintert. Sonst läuft sie Gefahr, in

nicht allzu ferner Zukunft dasselbe Schicksal zu ereilen wie die Wandertaube, die einst mit einem Gesamtbestand von schätzungsweise drei bis fünf Milliarden Exemplaren zu den häufigsten Vogelarten der Welt zählte und infolge exzessiver Bejagung Ende des 19. Jahrhunderts ausgerottet wurde. Dann wird niemand mehr nachvollziehen können, welcher hübsche Vogel dem Verfasser des Hohelied Salomos vor mehr als tausend Jahren den Lenz verkündet hat:

*„Mein Freund antwortet und spricht zu mir: Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorbei und dahin. Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube lässt sich hören in unserem Lande. Der Feigenbaum lässt Früchte reifen, und die Weinstöcke blühen und duften. Steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!“* Das Hohelied Salomos (Kapitel 2, Vers 10-13)

Dr. Antje Oldenburg

## „Kein Urlaubsort wo Vogelmord“

Vor einem halben Jahrhundert lancierte das frisch gegründete Komitee gegen den Vogelmord e.V. seine erste Kampagne, um auf das unglaubliche Ausmaß der Zugvogeljagd in dem beliebten Urlaubsland Italien aufmerksam zu machen. Aus einer kleinen Gruppe von Vogelschützern ist eine auf Artenschutzkriminalität und Wilderei spezialisierte internationale Aktionsgemeinschaft geworden, die heute in rund 20 Einsatzgebieten im gesamten Mittelmeerraum aktiv ist. In enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Naturschutzbehörden und Polizeidienststellen werden Verstöße gegen geltendes Recht dokumentiert, verbotene Fanggeräte eingesammelt und illegal gefangene Vögel befreit. Gleichzeitig wird mit wachsendem Erfolg versucht, durch parlamentarische Initiativen die gesetzlichen Grundlagen für den Schutz unserer Zugvögel zu verbessern sowie durch Aufklärung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit zu einem nachhaltigen Bewusstseinswandel beizutragen.

Seit 2023 führt der Verein auf der Ionischen Insel Zakynthos, einem wichtigen Zwischenstopp auf der östlichen Zugroute der Turteltauben, ein Vogelschutzcamp durch, um gegen die illegale Frühlingsjagd vorzugehen, die auch in Griechenland gemäß den Bestimmungen der Vogelschutzrichtlinie seit Mitte der 80er Jahre verboten ist. Dennoch stellen Hunderte von Jägern zwischen Mitte April und Anfang Mai den erschöpften Frühjahrsboten nach, die von Nordafrika kommend den Süden und Südosten der Insel ansteuern. Von gut getarnten Plattformen in Olivenhainen und kleinen Wäldern werden den Beobachtungen der Einsatzteams zufolge jährlich mehrere zehntausend Vögel erschossen. Bei dem diesjährigen Einsatz konnten in Kooperation mit Polizei und Jagdaufsicht immerhin 11 Wilderer auf frischer Tat ertappt und 10 weitere auf der Grundlage von Videoaufnahmen angezeigt sowie 10 Jagdwaffen und 514 Schuss Schrotmunition von den Beamten sichergestellt werden.

Ausführliche Informationen zur Vogeljagd und zum Wildvogelhandel sowie zu Projekten und Aktionen des Komitees gegen den Vogelmord sind unter [www.komitee.de](http://www.komitee.de) zu finden.



# Wie Kan zum LKW-Beifahrer wurde

Unser Beiratsmitglied Marianne Brass ist die Gründerin der Freien Tierhilfe e.V. mit Sitz in Kleve. Die Tierschützerin versorgt in ihrem Haus bis maximal acht Hunde und mehrere Katzen. Sie alle sind Notfälle, Tiere aus schlechten Haltungen oder besitzerlos wie zum Beispiel Connor aus Spanien. Hunde, die jahrelange Erfahrungen auf der Straße gemacht haben, Entbehrungen durchlitten, Angst vor Menschen entwickelten – und es trotzdem irgendwie schafften, zu überleben.

Über Mariannes Projekte in Kyustendil (Bulgarien) und Sibiu (Rumänien) haben wir in den vergangenen Ausgaben berichtet und wollen heute mit Spanien einsteigen. Denn auch in Kantabrien in dem Dorf Cubillo de Ebro, einer kleinen spanischen Gemeinde, ist die Freie Tierhilfe e.V. aktiv.

In Kantabrien ist Conchi von dem gemeinnützigen Verein „cat y dog asociacion“ die Ansprechpartnerin und Freundin von Marianne, die geschwächte, verletzte und schwer abgemagerte Hunde bei sich privat aufnimmt und versorgt. Auch sie erhält Futter- und andere Spenden von der Freien Tierhilfe e.V. aus Deutschland. Als Marianne im April 2026 in Kantabrien ankommt, leben bei ihrer Freundin Conchi aktuell über 20 Hunde.

Ein besonderes Sorgenkind ist Nirwana, eine zu dem Zeitpunkt wenige Wochen alte Hündin. Sie ist eine Jagdhündin, wohl ein Griffonmischling. Ihr rechter Hinterlauf ist versteift, vermutlich hat sie als ganz junger Welpen einen Bruch erlitten, der nicht korrekt zusammengewachsen ist. Die Bänder und Faszien sind verkürzt, die Röntgenbilder, die etwas später angefertigt werden, lassen kaum Hoffnung, dass dieser lebensfrohe Junghund je wieder wird laufen können. Die Amputation steht im Raum, die allerdings von Conchi abgelehnt wird. Denn ein dreibeiniger Hund hat es unter den Bedingungen, unter denen sie die Hunde gemeinsam hält, vermutlich noch schwerer als ein Hund, der sich zumindest auf seinem Bein noch abstützen und ausbalancieren kann.

Marianne bespricht sich auch mit uns. Ich nehme Kontakt zu einem in Berlin bekannten Kleintierchirurgen auf und zeige ihm die in Spanien gefertigten Röntgenbilder. Er antwortet: „Hauptproblem scheint hier eine sogenannte Quadricepskontraktur zu sein. Das heißt, dass der große vordere Oberschenkelmuskel durch die Verletzung stark geschädigt wurde und die Muskelfasern durch unelastisches Bindegewebe ersetzt wurden, beidseits Knie überstreckt und die Gliedmaße steif nach vorne gehalten. Diese Veränderung ist kaum rückgängig zu machen. Oft ist nur noch eine Amputation sinnvoll. Eine genaue Einschätzung der Situation ist jedoch nur durch eine direkte Untersuchung des Patienten möglich.“



Nirwana muss also nach Deutschland kommen, um hier noch einmal untersucht werden zu können und das weitere Vorgehen zu besprechen. Natürlich würde der heute circa fünf Monate alten Hündin Physiotherapie sehr gut tun, doch Conchie, die bis zu zehn Stunden am Tag berufsbedingt außer Haus ist, kann diese tägliche Behandlung nicht leisten.

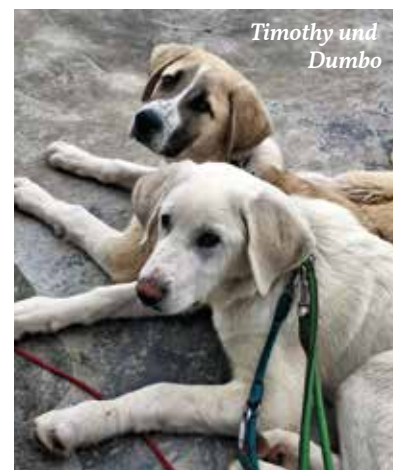
**Darum nun unser Aufruf an Sie alle, die diesen Text lesen: Wer kann sich vorstellen, der bezaubernden Hündin zu helfen?**

Wir suchen dringend eine Pflegefamilie für die junge Hündin. Es müsste gewährleistet sein, dass Nirwana Physiotherapie erhält und nicht den ganzen Tag auf sich alleine gestellt ist. Die Hündin ist durch das Aufwachsen mit Hunden aller Altersgruppen sozialverträglich und kennt auch den Umgang mit Katzen. Sie ist menschenbezogen und hat trotz ihrer schweren Laufbehinderung einen deutlich sichtbaren Lebenswillen.

Der Bundesverband Tierschutz e.V. würde die Kosten für Nirwana über einen monatlichen Pflegebetrag übernehmen und ebenso die tierärztlich notwendigen Untersuchungen und angeratenen Behandlungen.

Am einfachsten wäre es, wenn die Junghündin in der Nähe von Kleve oder Wesel (Nordrhein-Westfalen) in eine Pflegestelle kommen könnte oder im Berliner oder Hamburger Raum. Hier haben wir unsere Mitarbeiter und könnten uns als Ansprechpartner weiter zur Verfügung stellen.

Während sich Nirwana im April/Mai bei Conchi einlebt, werden zwei Herdenschutzwelpen aufgenommen. Die Brüder Timothy und Dumbo sind schwer unterernährt, die Hunde scheinen nur noch aus Rippen zu bestehen. Wenige Tage später bricht sich Dumbo eine Zehe, wird mit Rotlicht



behandelt und von seinem Bruder dabei liebevoll umsorgt. Timothy ist der unsichere von beiden und geht nach vorne, wenn er eine Situation nicht einschätzen kann. Marianne arbeitet in den vier Wochen, in denen sie in Spanien ist, mit den Brüdern und hört von Conchi, dass Dumbo eine Vermittlungs-Chance erhalten hat.

Welpen vermittelt Conchi grundsätzlich nicht mehr ins Ausland, weil zu häufig Probleme mit territorialem Verhalten von Herdenschutzhunden auftraten. Innerhalb Spaniens leben viele Hüte- und Herdenschutzhunde, die Grundstücke und Rinder bewachen, doch meist unter schlechtesten Bedingungen. Viele Dörfer sind verlassen, die zur Bewachung der Weidetiere abgestellten Hunde halb verhungert und vergessen.

Auch der aus Spanien stammende Connor, der seit über einem Jahr bei Marianne in Kleve lebt und auf dieser Reise nun einer ihrer vierbeinigen Begleiter ist, wurde in schlechtester gesundheitlicher Verfassung im Hinterland aufgefunden. Sein Besitzer verstorben, der Hund sich selbst überlassen, wäre sicher verendet. Bis heute flieht Connor vor Menschen, nicht aus Furcht, sondern weil er in seiner völligen Abgeschiedenheit keine Menschenseele zu Gesicht bekam.

Bei Conchi erholt sich auch Oskar, ein großer schwarzer Rüde, der seit Geburt blind ist. Er wurde Zeit seines Lebens im Zwinger gehalten, schlecht versorgt und gilt als umgänglich, solange kein Futter ins Spiel kommt. Zu lange musste er hungern und kennt jetzt kein Pardon, wenn die Futter-schüsseln gefüllt werden.



Blinder Oskar



Rottweiler

Ein Rottweiler, den eine befreundete Tier-schützerin zu Conchi bringt, schockiert noch einmal alle Anwesen-den. Der Rüde ist so unglaublich abgema-gert, dass er dem Tod näher zu sein scheint als dem Leben. Der Neunjährige wurde vor drei Monaten in ein – Conchi bekann-tes – Tierheim gegeben und war zu dem Zeitpunkt gut genährt und stabil. Offensicht-

lich wurde er die letzten zwölf Wochen so gut wie nicht gefüttert. Zum Glück hat der trotz seiner Leidensge-schichte dem Menschen weiter freundlich entgegentre-tende Hund die Fahrkarte nach Deutschland zu liebe-vollen Menschen ergattert.

Für Kaori, eine große gestromte Hündin, würde sich Marianne von Herzen ein weiteres gutes Zu-hause in ihrer Nähe in Kleve wünschen. Sie hält Kaori für sehr klug, men-schenbezogen und ausgeglichen. Die ein Jahr alte Hündin zeige, dass sie bindungsbereit sei, laufe mit, als sei sie seit Jahren im Training mit ihrer Bezugsperson. Wie jedes Jahr lässt Marianne Brass bei ihrer Abfahrt im Mai Hunde zurück, denen sie gerne in



Marianne mit Kaori

Deutschland eine Chance geben würde. Kaori nicht mitnehmen zu können, fällt ihr unglaublich schwer, doch mit den eigenen acht Hunden ist ihre Kapazität im Haus überschritten, zumal auch aktuell wieder ein kleiner Notfall – aus einem Sterbefall eingezogen ist. Lilly braucht nun eine Zahn-sanierung, einen Geriatrie-check und muss kastriert werden. Neben Impfungen, Chip setzen kommt erschwerend noch die Entfernung eines Mammatumores hinzu.



Strandlauf mit Tierheim-Hunden in Spanien

## Kyustendil, Bulgarien

Nach unserem Schreiben, Freie Tierhilfe e.V. und Bundesverband Tierschutz e.V., an den Bürgermeister Kyustendils im Dezember 2025, in dem wir um die Kastration von Hunden auf der Müllkippe baten, ist Bewegung in die Angelegenheit gekommen. Nicht nur, dass mit der Kastration von Hunden begonnen wurde, auch die umstrittene Leiterin des städtischen Tierheims wurde nun endlich abgesetzt (s. unser Magazin 3/2025 und 1/2026). Der Bürgermeister hat unsere beiden Vereine zu einem Gespräch gebeten. Im Zuge ihrer Reise nach Sibiu wird Marianne Brass den Termin im September wahrnehmen.

## Sibiu, Rumänien

Und nun, zu guter Letzt, erzählen wir noch von Kan, einem gebürtigen Rumänen.



Wie viele Hunde, die auf der Straße leben, wurde er angefahren und liegen gelassen. Die Hüfte, die Hinterläufe waren zertrümmert und die Hoffnung auf Genesung gering. „Wir haben lange um ihn gekämpft“, sagt Marianne. Als Aussicht auf Heilung bestand, hat sich die Freie Tierhilfe um seine Vermittlung bemüht – und ein ganz besonderes Zuhause in Duisburg gefunden. Denn Kan wird nicht nur durch Sunny, die Ersthündin angeleitet, sondern darf bei seinem neuen Herrchen im LKW mitreisen. Er sitzt neben seinem Freund im Cockpit und genießt die Vertrautheit, die sich mit jedem Kilometer mehr einstellt.

Dass Sunny heute eine verträgliche Hündin ist, war lange Zeit nicht selbstverständlich. Sie wurde in der Vermittlung sehr territorial, aggressiv gegen Hunde und lief ausschließlich mit Maulkorb. Nach intensivem Training mit Marianne hat sie ihre Verhaltensweisen abgelegt und wird nun sogar zur Erziehung von Kan eingesetzt.

In Sibiu wird übrigens eine Kastrationsaktion im September stattfinden, für das Animal Life e.V. einen Marathonlauf organisiert hat. Der Erlös geht in die Kastration von Besitzerhunden, die zum Anwachsen der herrenlosen Hundepopulation beitragen.



Wir beteiligen uns mit einer Spende an der Kastrationsaktion. Die Freie Tierhilfe e.V. wird vor Ort sein und die Abläufe für uns dokumentieren.

### Wie können Sie helfen?

- Werden Sie die Pflegestelle für Nirwana
- Nehmen Sie einen ausreisefertigen Hund (wie z.B. die oben vorgestellte Kaori) bei sich auf
- Fragen Sie Marianne Brass, wie Sie die Freie Tierhilfe (ehrenamtliche Mithilfe, begleitete Fahrten ins Ausland etc.) unterstützen können
- Spenden Sie, damit die Freie Tierhilfe e.V. Futter u.v.m. zu den befreundeten Tierschutzorganisationen nach Bulgarien und Rumänien schicken kann
- Spenden Sie für die heimischen Projekte der Freien Tierhilfe. Der Verein unterstützt obdachlose Hundebesitzer tiermedizinisch und nimmt Notfallhunde auf, vermittelt sie innerhalb Deutschlands und kümmert sich auch um die Kastration von Katzen.

**Spendenkonto Freie Tierhilfe e.V.**  
**Sparkasse Rhein Maas**  
**IBAN DE10 3245 0000 0030 0410 73**

Kontakt:  
[www.freietierhilfe.de](http://www.freietierhilfe.de)  
Marianne Braß, 1. Vorsitzende  
Tel. 0173 / 254 29 58, E-Mail: [freietierhilfe@aol.de](mailto:freietierhilfe@aol.de)

Von unseren Beiratsmitgliedern

## Einsatz im spanischen Tierheim



Javea heißt ein kleiner Ort in Spanien. Er gehört zu Valencia und liegt dicht an der Costa Brava. Seit 1999 betreibt hier die Animal Welfare Association APASA ein Tierheim.

Unser Beiratsmitglied Nathalie war im Frühjahr zu einem Hilfeinsatz vor Ort. Die Studentin spricht spanisch und hatte sich nach ihrem Shelteraufenthalt in Rumänien im Herbst 2025 vorgenommen, im kommenden Jahr ein südeuropäisches Tierheim für eine Zeit zu unterstützen.

„Was mir an diesem Tierheim auffiel“, sagt die 21-jährige Hundehalterin „war die stabil wirkende Finanzsituation. Das Tierheim war sauber, gepflegt und die Tiere gut genährt und medizinisch versorgt.“

In den Zwingern, Gehegen und Ausläufen sitzen zu einem Großteil Hunde, die in Deutschland auf den Rasselisten der Bundesländer stehen. Die Spanier halten, trotz der hohen Straßenhunddichte, privat bevorzugt Bullterrier, Staffs, Schäferhunde, Rottweiler, Mastiffs, Mastins und deren Kreuzungen. Doch auch Podencos, Hütehundmixe und kleine Mischlinge sind unter den Schützlingen, die von einem Team aus Festangestellten und Ehrenamtlichen versorgt werden.

„Den Großteil der Hunde vermittelt das Tierheim innerhalb Spaniens, nur ca. 20% gehen nach Deutschland“, gibt Nathalie wieder, was sie von den Mitarbeitern erfährt. Gegründet wurde das Tierheim von Tierfreunden aus Spanien, Deutschland, England und der Schweiz, die die zunehmende Zahl von Straßentieren

um die Jahrtausendwende beobachteten und Abhilfe schaffen wollten. Im Nu war das erst provisorische ausgestattete Tierheim voller Notfälle, bis man sich heute auf die Aufnahme von 60-80 Hunden beschränkt, mit denen individuell gearbeitet werden soll, was bei weitaus größeren Zahlen an Hunden kaum möglich wäre.

Das Tierheim trägt sich über einen gut laufenden Shop, in dem Second-Hand-Ware verkauft wird. Weitere Unterstützung gibt es über die Kommune, die 1999 auch den Erwerb des Tierheimgeländes ermöglicht hatte. Über lokale Spendenaktionen, Sommerfeste und Privatspenden schafft es das Tierheim, die finanziellen Herausforderungen – Futter, Medikamente, Operationen, Reparaturen, Materialien etc. – zu stemmen. Dennoch bleibt das APASA-Tierheim, wie alle Auslands-tierheime, auf Unterstützung angewiesen.

Das Betreten aller Cannels ist Nathalie und den anderen Helfern aus Deutschland aus Sicherheitsgründen nicht gestattet, allerdings kann zu einigen ausgewählten Hunden Kontakt aufgenommen werden. „An unserem letzten Tag haben wir Stich auf eine Wanderung mitgenommen“, sagt Nathalie mit Blick auf das Training, das den Hunden im Tierheim durch die Ehrenamtlichen zuteil wird.

Etwas wehmütig besteigt die Studentin das Flugzeug gen Deutschland, denn sie lässt, wie auch schon bei ihrem Aufenthalt in Rumänien, so viele Hunde zurück, denen sie von ganzem Herzen ein schönes Zuhause wünscht.



## Lucys aufregende Welt

### „...und wer ist eigentlich mein Frauchen?“

Was soll ich sagen? Viele Geschichten aus meiner „aufregenden Welt“ kennt ihr ja schon. Aber, wie ihr euch denken kennt, brauche ich dafür ein bisschen Hilfe. Meine kleinen Pfoten taugen ja nicht wirklich für die Tastatur eines PCs.

Gut, dass ich da ein Frauchen habe, das mich unterstützt. Nicht nur beim Tippen. Um ehrlich zu sein, kommt sie mir auch bei Ideen und deren Umsetzung zu Hilfe. Und da dachte ich mir, ich stelle sie euch einfach mal vor...

Die Gute heißt Andrea Pfaucht, ist 66 Jahre alt, wohnt in einer kleinen Stadt namens Pegnitz in Oberfranken und ist irgendwie ein „Hansdampf in allen Gassen“.

Ihr eigentlicher Beruf, ebenso wie ihre Berufung, ist und war es, Kindern und Erwachsenen die englische Sprache zu vermitteln. D.h., sie hat viele Jahre in einer Sprachenschule für Erwachsene gearbeitet und jetzt betreut sie in ihrem alten Gymnasium in der offenen Ganztagschule trotz des eigentlichen Rentnerdaseins immer noch Schülerinnen und Schüler.

Lebensläufe sind allerdings nicht immer ganz linear, was heißt, dass sie auch schon eine Menge andere Dinge gemacht hat, um die Leckerchen für uns Vierbeiner zu verdienen: In Praxen für Neurologie, Psychiatrie, Orthopädie und Chirurgie hat sie ihr Unwesen getrieben, viele Jahre als Schöffin versucht, zusammen mit Berufsrichtern für Gerechtigkeit zu sorgen und lange Zeit Musikkritiken für Zeitungen geschrieben (was mir total zu Gute kommt, weil sie immer ganz tolle klassische Musikstücke für mich zur Entspannung weiß).

Aber wie schon der Fuchs aus „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry weiß, sieht auch sie in erster Linie mit dem Herzen gut. Und dieses Herz sieht vor allem uns Tiere.

Schon als Kind hat sie sich immer einen Hund gewünscht. Ein Wunsch, der allerdings erst in Erfüllung ging, als sie schon erwachsen war. Vor mir gab es bereits zwei Hündinnen. Baby und Tammy, die viel, viel weniger Leid in ihrem Leben erfahren mussten als ich, und deren Tod sie immer noch schmerzt, was sie mich aber niemals merken lässt.

Mit Glück konnte ich einer Tötungsstation in Rumänien entkommen und mir dann mein Frauchen aussuchen. Ich war klein, dünn, verängstigt, habe mich kaum getraut, Futter auch nur zu beschnüffeln. Aber mein Frauchen war geduldig. Und vor allem sehr, sehr liebevoll.

Und so kam es, dass es mir jetzt richtig gut geht, und dass ihr regelmäßig Geschichten aus meiner „aufregenden Welt“ lesen könnt...



Illustration  
Ronja Sievers

So. Mein Frauchen habe ich euch ja jetzt vorgestellt. Aber vielleicht wollt ihr auch wissen, wie ich zu ihr kam?

Also, ich sag's euch, das war so...

Bevor ich bei meinem Frauchen eingezogen bin, hatten ja, wie ich schon angedeutet habe, zwei andere Wauzis bei ihr gewohnt. Baby und Tammy. Baby wurde knapp zehn Jahre alt und Tammy nicht einmal sechs.

Na ja, auf jeden Fall war mein Frauchen immer total traurig, wenn ihre Lieblinge über die Regenbogenbrücke gegangen sind. Zum Glück hat sie nicht gesagt, dass sie danach nie mehr einen Hund haben möchte. Und so kam es, dass sie natürlich auch im Herbst 2019 wieder auf der Suche nach einem Wauzi war.

Wie ihr wisst, hat mein Frauchen ein großes Herz und deshalb sollte es ein Hund aus dem Tierschutz sein. Und das ging so: In einem Radius von etwa 150 km gibt es hier mehrere Tierheime. Und da ist meine Hundemami überall hingefahren. Da gab es auch viele Hunde. Blöd war nur, dass sie nirgends einen mitnehmen durfte. Aus einem wollte sie sogar ein Geschwisterpärchen befreien. Hat sie aber nicht gekriegt. Weiß der Himmel, warum. Auf jeden Fall war mein Frauchen ziemlich frustriert und verzweifelt und meinte, es sei wohl einfacher, ein Kind zu adoptieren als eine Fellnase aus dem Tierheim zu retten.

Na gut. Als sie fast schon aufgeben wollte, bekam sie einen Tipp von einer Freundin: „Du, schau doch mal bei dieser Organisation auf die Homepage. Die retten Tiere aus Tötungsstationen in Rumänien!“

### *„Es roch so gut nach Liebe, Fürsorge und Verständnis“*

Gesagt, oder in diesem Fall, gehört, getan. Frauchen fand sofort eine kleine Hündin, die sehr gut zu ihr gepasst hätte und die sie auch sofort besuchen durfte. Ach ja, mein Frauchen hat ja ein Gespür für Fremdsprachen, jedoch nicht für Mathe, was heißt, dass sie sich gründlich verrechnet hatte. Blondie wollte nämlich nicht mit, sondern in der Pflegefamilie bleiben.

Zum Trost gab's dann erstmal Tee und Kekse und ein nettes Gespräch mit den Tierschützern, bis plötzlich eine Freundin der Familie samt kleinem, schwarzen Pflegehund vor der Tür stand. Und dieser Pflegehund, ihr ahnt es schon, war ich. Und mich hatte Frauchen natürlich nicht auf dem Schirm.

Also was tun? Ich war zwar klein und dünn, aber nicht dumm. Sofort habe ich erkannt, dass sie es gut mit uns Vierbeinern meint. Folglich nahm ich all meinen Mut und die wenigen Kräfte, die mir aus Rumänien noch geblieben waren, zusammen. Sprang auf ihren Schoß. Legte die Vorderpfoten auf ihre Schultern. Und leckte ihr großzügig übers Gesicht. Hätte natürlich auch schiefgehen können, nicht alle Leute mögen nasse Hundezungen auf Nase, Mund und Augen.

Bei Frauchen war das anders. Sie schloss mich in die Arme und stimmte zu, dass die Leute von der Rettungsorganisation am Abend bei ihr auftauchen durften, um das Umfeld zu begutachten.



### *Gute Idee. Sehr gute Idee!*

Am Abend stand ich also mit Sack und Pack und der Rettungsmannschaft bei ihr und ihrem Mann vor der Tür. Also, ich sag's euch. In so einem Fall muss man schnell und spontan sein: Rein ins Haus und nix wie rauf aufs Sofa. Nur nicht dort wegbewegen, war meine Devise. Es roch dort so gut nach Liebe, Fürsorge und Verständnis. Nie wieder wollte ich weg.

Zum Glück haben das alle Zweibeiner erkannt und ich durfte sofort einziehen. Kleines Häuschen mit gut gesichertem Garten. Wie für mich gemacht. Ich durfte auf die Couch und nachts sogar in Frauchens Bett. Nach meinen Erfahrungen in Rumänien fühlte sich das an wie im Paradies.

Ich war glücklich!

Dass ich dennoch ein paar Baustellen mitgebracht hatte und wie es meinem Frauchen gelungen ist, diese abzubauen, könnte ich euch ja ein andermal erzählen. Jetzt mach ich erstmal ein entspanntes Schläfchen...

Ein Freund meines Frauchens, Philipp Hennemann, hatte die Idee für diese coolen KI-Bilder. Ich muss schon sagen... wir sind sehr gut getroffen!



*Haben Sie Lust, Teil unseres Teams zu werden?  
Dann unterstützen Sie uns ehrenamtlich, wir freuen uns auf Sie!*